

Ute Templin (2018): Jugendliche in prekären Lebenslagen im Übergang zum Beruf. Biographische Zugänge zu Lebenswelten und Bildungsprozessen

Rezension von *Frank Mücher*

„Wie haben junge Erwachsene ihre Teilnahme an berufsvorbereitenden Maßnahmen erlebt? „Konnten sie später im Arbeitsmarkt Fuß fassen“? Welche Rolle spielt dabei die soziale Herkunft? In der vorliegenden Publikation befasst sich *Ute Templin* mit dem rückblickenden Selbsterleben junger Menschen, die an einer berufsvorbereitenden Übergangsmaßnahme teilgenommen haben. Die Studie stellt die Veröffentlichung einer am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe Universität Frankfurt geschriebenen Dissertation dar. Zugleich hat die Autorin die – von den befragten Teilnehmer/-innen besuchte – Betriebliche Grundausbildungsmaßnahme (BGM) im Jahr 2002 als Seminarleiterin geleitet. Von den 17 ehemaligen Teilnehmer/-innen konnten acht Jahre später immerhin noch sieben für ein Interview und eine Teilnahme an einem Gruppentreffen gewonnen werden, welche die empirische Basis für vorliegende Veröffentlichung bilden. Durch ihren zeitlichen Abstand versteht sich *Ute Templins* Studie als Langzeitstudie, die auf die (biographische) Wirkung von berufsfördernden Maßnahmen zielt.

Die Studie ist an der Schnittstelle von Jugend-, Bildungs- und beruflicher Übergangsforschung angesiedelt. Eingangs gibt *Ute Templin* einen detailreichen Überblick über ihr Vorhaben sowie über die Schwierigkeiten mit denen arbeitslose junge Menschen in beruflichen Findungsprozessen konfrontiert sind. Im Mittelpunkt der empirischen Erhebung stehen sieben biographische Fallstudien, in denen die Befragten sowohl rückblickend Bezug auf ihre Erfahrungen mit der BGM als auch auf ihre gegenwärtige Lebenssituation nehmen. Die Darstellung folgt dabei einem einheitlichen Aufbau und thematisiert neben der Analyse der weiteren beruflichen und persönlichen (Bildungs-)Wege die individuellen Lebens- und Problemlagen mit denen sich die ehemaligen Teilnehmer/-innen in der Zeit nach der BGM konfrontiert sahen.

Es ist zu begrüßen, dass sich die Autorin bei ihrem Vorhaben für ein komplexes, hermeneutisch ausgerichtetes Vorgehen entschieden hat. Die Kombination von narrativen Interviews, videogestützter Gruppendiskussionen und Dokumentenanalyse eröffnen so ei-

Ute Templin (2018): Jugendliche in prekären Lebenslagen im Übergang zum Beruf. Biographische Zugänge zu Lebenswelten und Bildungsprozessen. – Berlin: Logos Verlag. 328 Seiten, ISBN 978-3-8325-4586-4.

nen vielschichtigen Einblick in die Problemlagen und lebensweltlichen Erfahrungen von (ehemals) beruflich geförderten jungen Menschen. Die so gewonnenen lebensweltlichen Erzählungen werden unter Anlehnung an Verfahren der reflexiven Hermeneutik anhand ihrer zentralen und in den Interviews immer wiederkehrenden Lebensthemen („Topoi“, *Theodor Schulze*) interpretiert. *Ute Templin* gelingt es so die erzählten Lebensgeschichten der Teilnehmenden unter der Perspektive ihrer Abweichung von, den normativ erwartbaren Biographieverläufen zu interpretieren.

Vor dem Hintergrund bildungsbiographischer Überlegungen fragt sie nach den jeweiligen biographischen wie sozialen (also durch das Herkunftsmilieu bedingten) Voraussetzungen, die die ehemaligen Teilnehmer/-innen der BGM mitbringen und setzt diese in Bezug zu deren Lebenssituation nach Beendigung der Maßnahme. Die theoretische Basis bildet dabei die Auseinandersetzung mit dem Habituskonzept von *Pierre Bourdieu*. Dem sozialen Habitus von benachteiligten jungen Menschen sind demnach immense Auswirkungen auf deren Bildungsbiographien und für deren weitere berufliche Qualifizierung zuzuschreiben, so die zentrale und für den weiteren Verlauf der Studie handlungsleitende These. Gerade dieses wird – und hierin liegt eine der Stärken der Studie – mit Blick auf das Scheitern an bestimmten institutionell gerahmten Übergängen (Schule/Ausbildung) auf anschauliche Art und Weise verdeutlicht. Das Fehlen von sozialem Kapital in Form von notwendig erachteten Qualifikationen und Schlüsselkompetenzen wird von *Ute Templin* so mit dem mangelnden Fußfassen im Ausbildungs- und Berufsleben und dem Scheitern an dessen Anforderungen in Verbindung gebracht. Dabei ist es gerade ihr spezifischer sozialer Habitus, der, in *Ute Templins* Lesart, es den Jugendlichen oftmals erschwert beruflich Fuß zu fassen und sie hindert sich gegenüber beruflichen Anforderungen zu öffnen. Die Reproduktion sozialer Ungleichheit bzw. das Verharren in einer prekären Lebenslage besteht für *Ute Templin* demnach im sogenannten Hysteresis-Effekt, einer Form innerer Trägheit, die den einmal erworbenen Habitus dauerhaft zu stabilisieren scheint.

Aus Sicht der Befragten wird dabei vor allem der Übergang von der BGM in die Arbeitswelt als überwiegend brüchig, krisenhaft und ungewiss beschrieben. Eben dies spiegelt sich in den weiteren Berufsbiographien wider: Von den sieben ehemaligen Teilnehmer/-innen konnten zum Zeitpunkt der Erhebung lediglich zwei eine dauerhafte Teilhabe am ersten Arbeitsmarkt vorweisen. Folgt man *Templins* Ausführungen, so stellt demnach weniger der Übergang von der BGM in eine qualifizierende Tätigkeit als die daran anschließende berufliche Etablierung eine erhebliche Hürde für diese jungen Menschen dar. Mit Blick auf berufsvorbereitende Maßnahmen stellt sich bei diesem für die berufliche Übergangsforschung nach wie vor aktuellen Thema die Frage, inwieweit die Bildungsziele derartiger Qualifizierungsmaßnahmen zur besseren gesellschaftlichen und beruflichen Integration junger Menschen beitragen oder aber lediglich zu einer Reproduktion bereits vorhandener sozialer Benachteiligungen (etwa in Form prekärer Beschäftigungsverhältnisse) führen.

Liest man *Templins* Studie gewinnt man einen Einblick in die strukturellen Anforderungen, die an Jugendliche in beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen gestellt werden. Wird die Lebensphase Jugend gemeinhin als ein Moratorium, eine Zeit des ausprobieren können und Experimentierens charakterisiert, so sehen sich dem entgegen gerade Jugendliche in BGMs mit den besonderen Anforderungen der Arbeitswelt konfrontiert, die eben auf eine frühzeitige Transformation von Jugend im Übergang auf Erwerbstätigkeit zielen.

Demnach scheint es umso wichtiger – und das ist ein zentrales Ergebnis der Studie –, dass berufsvorbereitende Maßnahmen junge Menschen in ihrer Charakter- und Persönlichkeitsentwicklung unterstützen, um auf diese Weise ein größeres Passungsverhältnis zwischen ihnen und möglichen Ausbildungsträgern zu ermöglichen.

Ute Templin gelingt es in ihrer Studie mittels Langzeitperspektive einen detailreichen Einblick in die persönliche und berufliche Entwicklung von jungen Menschen im Rahmen biographischer Übergangsprozesse zu geben. Auch wenn die Studie aufgrund ihrer geringen Fallzahlen keinen Anspruch auf Repräsentativität verfolgt, so liefert sie doch aus biographieanalytischer Sicht einen facettenreichen Einblick in die weiteren biographischen Verläufe ehemals erwerbsloser Jugendlicher. Ferner liefert die Studie indirekt – und hierin liegt ihr praktischer Gewinn – mannigfaltige Anregungen für eine gelingendere Gestaltung beruflicher Übergangsmaßnahmen, die eben weniger an Aktivierung und Workability sondern an der lebensweltlichen Situiertheit ihrer Adressat/-innen ansetzt.